

Denkens zuwächst. Dann ist der eigentliche Hauptzweck der Untersuchung unter Zuhilfenahme des gewaltigen, ethnologischen Stoffes das modernste, religionsphilosophische und religionspsychologische Problem richtig zu wenden und zu beantworten. Wie verhält sich das Irrationale zum Rationalen in der (religiösen) Gottesauffassung? Auch nach dieser Seite der Betrachtung bewährt P. Schmidt seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn. Bedauerlich bleibt nur, daß er sich — fast etwas zu einseitig — auf die kritische Behandlung des protestantischen Theologen Rudolf Otto eingestellt hat. Die irrationalistische „Erlebnistheologie“, der „Intuitionismus“ und wie man es sonst nennen mag, sucht sich neuestens innerhalb der katholischen Theologie breit zu machen. Trotz alledem ist das Werk von P. Schmidt eine bedeutende Leistung im Kampf um das gottgegebene Recht des Denkens in der religiösen Erfahrung und in der Bewertung derselben.

Im ersten Teil bespricht der Verfasser die Geschichte des Gotterkennens in der natürlichen Religion. Das irrationale Element erscheint als sekundär; erst die Sünde ist seine Quelle. Der zweite Teil bestimmt in eingehender Darstellung Funktion und Grenze des Irrationalen und des Rationalen in der Entwicklung des übernatürlichen Gotterkennens. Hier und im dritten Teile, der die Wege zum Gotterkennen und Christuserkennen näher beschreibt, wird namentlich auch die Rolle des Superrationalen im Gefüge des religiösen Erlebens klar umschrieben. Das Aufgebot an Exegese ist ein Zeugnis der umfassenden Orientiertheit Schmidts; an manchen Stellen ist indes hier des Guten zu viel geschehen. Eine ganze Reihe von Fragen, vornehmlich über das Christuserkennen, sind auch dem praktischen Theologen von größter Fruchtbarkeit.

Würzburg.

Prof. Dr. G. Wunderle.

- 13) **Kultur und Religion des primitiven Menschen.** Einführung in Hauptprobleme der allgemeinen Völkerkunde und Völkerpsychologie. Von Dr. Theodor Wilhelm Danzel, Privatdozent an der Hamburgischen Universität. Mit 16 Tafeln und 15 Abbildungen. 8° (133). Stuttgart 1924, Strecker u. Schröder.

Danzel versucht in dieser Veröffentlichung die „Kultur und Religion des primitiven Menschen“ vor allem vom psychologischen Standpunkt zu beleuchten und für einen weiteren Leserkreis verständlich zu machen. Der Untertitel erklärt und begrenzt zugleich das Ziel seiner Arbeit auf die „Einführung in Hauptprobleme der allgemeinen Völkerkunde und Völkerpsychologie“, was man nicht aus den Augen verlieren darf, will man sich nicht in seinen — durch den Haupttitel geweckten — Hoffnungen enttäuscht sehen. In achtzehn klar und ansprechend geschriebenen Abschnitten weiß der Verfasser für die vielgestaltigen Fragen über die Kultur des Primitiven eine einführende Uebersicht und psychologisches Verständnis zu schaffen. Ein kurzer Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis kann das schon andeuten: Die Kunst. Die Sprache. Die Gesellschaft. Die Medizin. Erziehung. Drama und Tanz u. s. w. Das anders geartete Gesamtverhalten der primitiven und primitiveren Völker im Gegensatz zu unseren Anschauungen ist dennoch sinnvoll; Erklärungen „aus dem Mangel an logischer, intellektueller Kraft“ und ähnliche genügen durchaus nicht. Es handelt sich um eine andere Einstellung zur Welt, eine Einstellung, deren kulturelle Äußerungen überhaupt etwas Sinnvolles bedeuten, das es zu erfassen gilt. Die meist verallgemeinern den Ausführungen wird man nicht immer ohne Widerspruch hinnehmen können, auch nicht im Abschnitt über die Religion der Primitiven (und Primitiveren, die der Verfasser übrigens noch für unseren Kulturkreis etwa bis zur Gotik des Mittelalters zu rechnen geneigt scheint). So bedenklich die Religion auch im Titel und Inhaltsverzeichnis hervorgehoben wird, so dürftig schneidet sie in der Arbeit selbst mit den knappen 13 Seiten ab. Alles in allem aber ist das Buch durchaus geeignet, Verständnis für die vorliegenden Fragen



auch in weitere Kreise zu tragen. Dem Sachethnologen mag es vor allem Anregung und Problemstellung bieten, dem Theologen als solchem jedoch kaum etwas von Belang. — Anerkennung gebührt dem Verlag für die reichhaltige und gediegene Ausstattung des Buches.

St. Gabriel (Mödling).

J. Duschak S. V. D.

14) **Biblische Archäologie.** Von Dr Edmund Kalt, Professor am Priesterseminar zu Mainz. Kl. 8<sup>o</sup> (XII u. 157). Freiburg i. Br. 1924, Herder. Geb. M. 3.50.

Der Verfasser will dem Mangel einer kurzgefaßten biblischen Archäologie abhelfen, welche das gesamte Material in möglichster Vollständigkeit und in übersichtlicher Form zusammenstellt. Und dieser Zweck wird auch vollständig erreicht. Für eine weitere Aufklärung in den einzelnen Fragen ist am Schluß (S. 141 bis 148) ein Literaturnachweis beigelegt, bei welchem solche Arbeiten ausgewählt sind, welche den betreffenden Stoff in monographischer Form behandeln oder wenigstens ausführliche Literaturangaben enthalten. Dabei werden mit Recht leicht erreichbare Arbeiten und vor allem solche katholischer Verfasser bevorzugt. Zur leichteren Benützung des Büchleins ist ein ausführliches Sachregister (S. 149 bis 157) beigelegt. Die Einteilung ist die herkömmliche: I. Palästina und seine Bewohner; II. Privataltertümer; III. Staatsaltertümer; IV. Religiöse Altertümer. In der Einleitung wird kurz über Aufgabe und Einteilung, Quellen und Geschichte der biblischen Archäologie orientiert.

Bei den Speisegesetzen wird, um auf Einzelheiten einzugehen, richtig betont, daß für diese Bestimmungen nicht hygienische, sondern rein religiöse Gesichtspunkte maßgebend waren (S. 122). Der verhältnismäßig kleine Umfang des Büchleins bringt es mit sich, daß in manche Fragen nicht tiefer eingegangen werden konnte, wie z. B., warum der Totschläger bis zum Tode des Hohenpriesters in der Asylstadt bleiben mußte (S. 73). Für die neue Auflage, die die Schrift bald erleben dürfte, möchte ich einige Verbesserungen in Vorschlag bringen. Vorzuziehen wäre die Schreibweise Hammurapi statt Hammurabi (S. 16). Die Bemerkung: „Ein Tischgebet wird in der Heiligen Schrift nicht erwähnt“ (S. 20), ist mit Dt 8, 10; 1 Sm 9, 13 schwerlich in Einklang zu bringen. Das Verbot, die Kleidung des anderen Geschlechtes zu tragen (Dt 22, 5), will Kalt mit der großen Ähnlichkeit der Frauengewänder mit jenen der Männer erklären (S. 22). Wahrscheinlich handelt es sich hier indes um einen Protest gegen eine heidnische Kultsitte. S. 25 wird von der Erlaubtheit der Ehe mit der Stiefmutter gesprochen, S. 30 dagegen heißt es richtig: „Untersagt war auch die Ehe mit der Stiefmutter“ (Lv 18, 8; Dt 23, 1 (22, 30); 27, 20). Kalt lehnt die viel verbreitete Auffassung, daß die israelitische Ehe eine Kaufehe gewesen sei, ab und weist unter anderem darauf hin, daß Lia und Rachel sich darüber beklagen, daß sie von ihrem Vater geradezu verkauft worden seien. „Sie sahen also in dem Verhalten ihres Vaters eine schwere Kränkung, daß ihr Vater alles für sich behalten und nicht, wie es sonst zu geschehen pflegte, einen Teil für die Ausstattung seiner Tochter verwendet habe. Daß die Kaufehe allgemeine Sitte gewesen sei, soll indes keineswegs gesagt werden. Zum Schluß seiner Ausführungen sagt Kalt einfach: „Damit erledigt sich auch Ds 3, 2.“ S. 36 soll es B. 8 von unten statt Ammen Hebammen heißen.

Das Büchlein kann Theologiestudierenden sowie allen, die sich für biblisch-archäologische Fragen interessieren, bestens empfohlen werden.

Wien.

J. Döllner.